Warum ich *Gebete für die Vermissten* geschrieben habe

In Mexiko werden Frauen auf offener Straße entführt oder mit vorgehaltener Waffe aus ihren Häusern verschleppt. Sie kehren von der Arbeit, von einer Party oder einem Spaziergang nicht zurück. Diese Frauen sind jung, arm und hübsch.

Über zehn Jahre lang habe ich mit Mexikanerinnen gesprochen, die von der Gewalt unmittelbar betroffen sind, denn ich wollte über die Rolle der Frau in der Narco-Kultur schreiben. Ich habe mit den Frauen, Freundinnen und Töchtern von Drogenhändlern Interviews geführt, und mir war sofort klar: Mexiko ist eigentlich ein Kaninchenbau voller versteckter Frauen.

Guerrero, Mexiko

Lupita ist Mitte dreißig und arbeitet als Haushaltshilfe bei mehreren Familien in Mexiko-Stadt. Sie kann sich noch genau daran erinnern, wie sie das erste Mal mitbekam, dass ein Mädchen aus ihrem Dorf gestohlen wurde. »Sie war sehr schön«, sagt Lupita. »Sie hatte Sommersprossen und war elf Jahre alt.« Zu der Zeit, als die fünf Männer in das kleine Dorf bei Dos Bocas fuhren, war Lupita selbst zwanzig. »Als sie aus ihrem Lieferwagen stiegen, sahen wir nur die Maschinengewehre in ihren Händen. Sie wollten wissen, wo die Hübsche war, die mit den Sommersprossen. Wir wussten alle, wen sie meinten. Sie schnappten sie sich, und sie hielt ihre Puppe noch unter dem Arm, als sie sie in den Wagen hievten wie einen Sack Äpfel. Das ist jetzt mehr als zwölf Jahre her. Wir haben nie wieder von ihr gehört.« Das Mädchen habe Ruth geheißen. »Sie war die Erste, die sie gestohlen haben. Dann kriegten wir mit, dass so was auch in anderen Dörfern passierte.« Die Männer, die die Dörfer abgrasten, schnappten sich die Mädchen im Auftrag der Drogenkartelle, die sie in den Sexhandel einspeisen.

Die Listen der staatlichen Behörden und NGOs von vermissten Mädchen in Mexiko lesen sich zum Beispiel so:

Karen Juarez Fuentes, 10. Weiblich. Verschwand auf dem Weg zur Schule in Acapulco. Braune Haut, braune Haare, braune Augen.

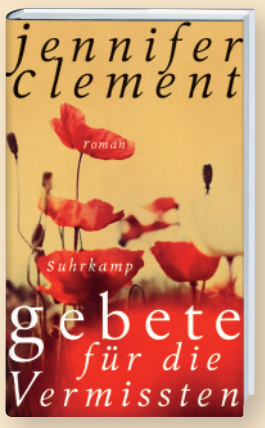
Ixel Rivas Morena, 13. Weiblich. Verschollen in Xalapa. 1,5 Meter groß. 50 Kilo. Hellbraune Haare, hellbraune Haut. Ovales Gesicht. Schlank. Eingerissenes Ohrläppchen.

Und sie gehen immer so weiter. Laut Regierungsstatistiken stieg die Zahl der Entführungen in Mexiko im letzten Jahr um 31 %. Diese Erhebungen erfassen aber nur Fälle von Entführung mit anschließender Lösegelderpressung. Dabei gibt es andere Arten der Entführung, die nicht zur Anzeige gebracht werden. Wenn ein Mädchen als *robada* gilt – was wörtlich so viel wie gestohlen bedeutet –, dann wurde sie von der Straße weg geraubt, auf ihrem Weg zur Schule, aus dem Kino oder sogar aus ihrem Zuhause. Ein Lösegeld wird gar nicht verlangt. Es geht allein um die Körper dieser Mädchen.

Neben dem Verstecken gibt es eine andere Möglichkeit, die Aufmerksamkeit der Drogenhändler zu vermeiden: unattraktiv sein. Wieder und wieder höre ich, wie Mütter erklären, dass sie ihren Töchtern schicke Klamotten, Make-up und Parfüm verbieten. Manche Mütter aus ländlichen Gegenden, die ich auf

Über die Autorin:
Jennifer Clement, 1960 im US-amerikanischen Connecticut geboren, wuchs in Mexiko-Stadt auf, studierte in New York und Paris Literaturwissenschaft und hat Lyrik und zwei Romane veröffentlicht. Von 2009 bis 2012 war sie Präsidentin des mexikanischen PEN. Für *Gebete für die Vermissten* hat Clement über zehn Jahre lang vor Ort recherchiert und Hunderte Interviews mit vom Drogenkrieg betroffenen Mädchen und Frauen geführt. Der Roman erscheint in 30 Ländern.

Über den Roman:
Sobald die schwarzen Geländewagen der Drogen- und Menschenhändler kommen, verstecken die Mütter ihre Töchter in Erdlöchern. So wächst Ladydi auf, in einem gottverlassenen Bergdorf. Doch als sie selbst in ein übles Verbrechen verstrickt wird, erwacht ihr unbedingter Lebenswille.



Erscheint am 10. September 2014
Roman. Ü: Nicolai von Schweder-Schreiner
Etwa 220 Seiten. Gebunden
ca. € 19,95 (D)/€ 20,60 (A)/Fr. 28.50
(978-3-518-42452-0)

Umschlagfoto: Trevillion Images; Fotos: Barbara Sibley; Paolo Pellegrin/Magnum Photos/Agentur Focus

Demonstrationen in Mexiko-Stadt kennengelernt habe, machen ihre Töchter regelrecht »hässlich«, indem sie ihnen die Haare kurz schneiden und sie wie Jungs anziehen. »Ich hab meiner Tochter gesagt, sie soll schön im Schatten bleiben«, erzählt mir Sarita aus Chilpancingo, eine größere Stadt im Bundesstaat Guerrero. »Sie hat nie auf mich gehört.«

Eine Frau darf nicht Nein sagen

Sarita laufen Tränen die Wange hinunter, und sie wischt sie nach oben, als ob sie sie wieder in die Augen schieben wollte. »Wir haben uns ununterbrochen gestritten, weil ich nicht wollte, dass sie Lippenstift trägt.«

In einer Stadt im Süden besuche ich ein Nonnenkloster aus dem 17. Jahrhundert, einer der wenigen Orte im Land, die Frauen in gefährlichen Lebenssituationen heimlich beistehen. Ich treffe dort eine schlanke Achtzehnjährige mit braunen Haaren. Maria lebt seit mehr als einem Jahr bei den Nonnen. Ihren späteren Ehemann traf sie auf einer Party. »Er schaute mich an, und ich wusste, ich sitz in der Falle«, sagt Maria. »Ich hab mich die ganze Nacht auf dem Klo versteckt, und er stand stundenlang vor der Tür. Wenn du diese Männer zurückweist, dann stehlen sie dich einfach. Eine Frau darf nicht Nein sagen. Irgendwann kam ich raus, und da war er dann. Er hat mich erst mal tagelang vergewaltigt.« Maria erzählt, wie sie es nach ein paar Tagen geschafft hat, sich durch ein Fenster zu zwängen und zu entwischen, während der Mann schlief, sie ist dann direkt nach Hause. »Als mich meine Mutter zur Tür reinkommen sah, dachte ich, sie würde mich umarmen. Stattdessen rief sie den Typen direkt an, um ihm mitzuteilen, wo ich war. Meine Mutter meinte, sie wäre nicht bereit, für mich zu sterben. Er schlug wie wild auf mich ein, als er mich abholen kam. Ein paar Monate später nahm er mich eines Nachts mit in den Wald, damit ich ihm half, ein Fass voller Salzsäure mit einer zersetzten Leiche darin loszuwerden. Er wollte, dass ich zu seiner Komplizin werde.«

Es gibt keine genauen Zahlen darüber, wie viele Mädchen und Frauen in Mexiko gestohlen und verkauft werden.